



Wie die Schweiz die Volksmusik neu entdeckte

«Danke, muss ich nicht haben», hiess es früher oft, wenn Schweizer Volksmusik gespielt wurde. Das hat sich geändert – weil sich die Volksmusik weiterentwickelt hat.

Nach jahrzehntelanger Erstarrung in den Regelwerken des Unterhaltungsmiefs hat die Schweizer Volksmusik eine vielfältige Entwicklung durchgemacht. Zum einen erschliessen Musiker und Formationen alte Quellen aus der Vor-Hudigäggeler-Zeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und arbeiten sie neu auf. Zum anderen werden traditionelle Volksmusikelemente mit Einflüssen aus Jazz, zeitgenössischer Klassik sowie skandinavischer oder südeuropäischer Volksmusik verbunden. Diese Neue Volksmusik macht die Szene attraktiv und vielfältig. Sie trägt dazu bei, dass Neues und Altes wieder selbstverständlich nebeneinanderstehen und vermehrt junge Ensembles das gängige Repertoire neu aufmischen. Inzwischen ist Volksmusik auch ein Hochschulfach geworden. Gründe genug, zu fragen: Wo ist die Neue Volksmusik heute angelangt? Am runden Tisch diskutierten Claudio Danuser, Produzent des Migros-Kulturprozent-Labels Musiques Suisses, der Musikethnologe und Dozent Dieter Ringli sowie Florian Walser, Gründer und künstlerischer Leiter des Festivals Stubete am See, Zürich.

Alle reden und schreiben von der Neuen Schweizer Volksmusik: Ist sie tatsächlich ein Phänomen, oder wird es nur von den Medien heraufbeschworen?

RINGLI: Das Schlagwort Neue Volksmusik tauchte in den 1990er-Jahren erstmals in Österreich und Bayern auf, als Formationen wie die Biermösl Blosn, Hubert von Goisern oder Attwenger in Abgrenzung zur konservativen und nationalideologisch besetzten Volksmusik bewusst eine Neue Volksmusik spielten. In der Schweiz war diese Gegenposition viel weniger ausgeprägt. Einerseits sind die traditionellen Verbände sehr viel offener als noch in den 1970er- und 1980er-Jahren. Zudem geht es den allermeisten neuen Volksmusikern nicht darum, sich gegen etwas abzugrenzen. Sie greifen einfach alte Themen und Motive auf und entwickeln sie auf neue Art weiter. Deshalb finde ich den Begriff «Neue Volksmusik», der vor allem von den Medien verbreitet worden ist, nicht ganz treffend.

DANUSER: Dass man vermehrt die Traditionen aufbricht und anderes ausprobiert, finde ich in der Schweizer Volksmusik schon eine Besonder-

heit. Wir haben den Begriff «neu» im Jahr 1999 bei unserer allerersten Volksmusik-CD verwendet: *Das Neue Original Appenzeller Streichmusik Projekt* hat die alte Appenzeller Streichmusik auf klassische Art weiterentwickelt. Das war, noch bevor wir bei Musiques Suisses die Subreihe «Neue Volksmusik» lancierten. Diese entstand Jahre später durch die Zusammenarbeit mit dem Musikfestival Alpentöne. Wir hatten für das Festival eine Compilation gemacht, gleichzeitig häuften sich die Anfragen für neue Volksmusik-Projekte vor allem von klassischen Musikern.

WALSER: Neu an der Volksmusik scheint mir, dass sie inzwischen ganz neue Kreise von Musikern anspricht. Viele beschäftigen sich mit den Quellen vor 1900 und entdecken eine Musik, die ganz anders instrumentiert ist und entsprechend ursprünglich klingt. Diese Rückbesinnung auf altes Material und auf alte Spielweisen ist für mich ein Merkmal von Neuer Volksmusik. Die Ländlermusik, wie ich sie als Kind mitbekommen habe, hat mich nie angesprochen. Stattdessen habe ich immer die Nordländer darum beneidet, welchen

Linke Seite: Das Ländlerorchester vereint zahlreiche Instrumente der Schweizer Volksmusik in einem grossen Orchester. Eine Art Alpinsinfonie im Ton der aktuellen Schweizer Volksmusik also.

Stolz dort viele auf ihre musikalische Tradition haben. Zum anderen assoziiere ich mit Neuer Volksmusik unweigerlich den Sound von Pareglisch, Markus Flückiger und Dani Häusler, der ebenfalls sehr von der nordischen Harmonik inspiriert ist. Die Skandinavier haben ihre Volksmusik ja schon früh mit neuen Einflüssen angereichert und das Spartenübergreifende gepflegt.

Wie ist es eigentlich zu dieser Erneuerung gekommen? Was war vorher?

RINGLI: Es gab immer vereinzelt Musiker, die versucht haben, die Volksmusik weiterzuentwickeln, ich denke da etwa an Ueli Mooser. Mit den genannten Vorbildern aus Österreich und Bayern, die in den 60er-Jahren grosse Erfolge feierten, hat sich der Drang zum Neuen in der Volksmusik auch bei uns vehementer abgezeichnet. Es ist wohl typisch für unsere Generation, dass wir über das Ausland das Eigene entdecken. Wir kennen skandinavische, irische, griechische und bulgarische Volksmusik, und irgendwann fragt man sich: Gibt es hier eigentlich nichts? So entsteht ein breiteres Interesse von Leuten, die aus der Klassik und auch vom Jazz kommen, selbst neue Wege zu suchen und in den eigenen Traditionen wieder an eine musikalische Sprache anzuknüpfen, die nicht einfach beliebig ist, sondern neue Bezüge schafft.

DANUSER: Da spielt sicher auch das neue Bewusstsein zur «Swissness» eine Rolle. Lange Zeit war ja alles, was von aussen kam, sowieso besser. Es hat sich auch vom Publikum aus eine neue Haltung gegenüber dieser Musik entwickelt. Ein gewisser Stolz auf das Eigene wurde salonfähig.

Was genau zeichnet die Neue Volksmusik gegenüber der alten Volksmusik aus? Hat sich denn die «alte» Volksmusik nicht auch fortlaufend verändert?

DANUSER: Für mein Empfinden haben die moderne Klassik und auch der Jazz schon neue Elemente in die Volksmusik gebracht. Sie ist harmonisch kühner und rhythmisch vertrackter geworden. Mühe habe ich mit Projekten, die einen Bezug zur Volksmusik herstellen wollen, am Ende aber klingen wie eine Jazz-CD. Wenn man gar nichts Schweizerisches mehr darin hört, sehe ich keinen Grund, warum eine solche CD als «Neue Volksmusik» etikettiert werden soll.

RINGLI: Wir haben in den 60er-Jahren plötzlich Musiker, die spieltechnisch in der Lage sind, neue Wege einzuschlagen. Früher waren das oft Autodidakten, die in ihrem Stil sehr virtuos waren, aber einfach ihr Ding gemacht haben. Verändert hat sich auch die Funktion von Volksmusik: Die Neue Volksmusik ist eine konzertante Musik. Das ist in der Ländlermusik sehr selten. Alles, was harmonisch nicht mehr nach den einfachen und gängigen Mustern funktioniert, kann man an einer Stubete nicht mehr aus dem Stegreif spielen. Die traditionelle Volksmusik ist Tanz- oder Unterhaltungsmusik, die stundenlang in einer Beiz gespielt wird, wo das Publikum auch schwatzt und nebenbei noch zuhört.

DANUSER: Das ist genau das, was traditionelle Volksmusiker an der Neuen Volksmusik oft bemängeln: Der höhere spieltechnische Anspruch bringt eine ganz andere Form der Rezeption mit sich. Man geht zu einem Konzert, hört zu und muss still sein. Mit einer Stubete und anderen Formen ländlermusikalischer Betätigung hat das nicht mehr viel zu tun.

Welche Gruppen oder Musiker sind gute Beispiele, die zeigen, dass sich die traditionelle Volksmusik tatsächlich mehr geöffnet oder verändert hat?

RINGLI: Die Hujässler. Oft sind es nur feine Betonungsverschiebungen, die das Neue ausmachen. Sie sind dort spannend, wo sie alte Stücke neu interpretieren. Ihre Spielweise hat sich durchgesetzt. Es gibt bereits eine neue Generation, die ihren Stil weiterpflegt. Die Hujässler repräsentieren eine neue und gute Art, wie man schweizerische Volksmusik weiterentwickeln kann. Das trifft auch auf Leute wie Matthias Lincke oder Dide Marfurt zu, die vom Folk und Rock kommen und dort anzuknüpfen versuchen.

DANUSER: Für mich ist auch Noldi Alder mit seiner Klangcombi ein wichtiger Erneuerer. Man merkt bei ihm die Freude, mit dem Material zu experimentieren und die traditionellen Sachen unkonventionell auszuloten. Solange der Naturjodel drin ist, lässt sich in der Neuen Volksmusik harmonisch sehr viel Experimentelles machen. Das hat immer noch etwas unverkennbar Schweizerisches. Gelungen finde ich auch die Zusammenarbeit von Christoph Baumann (Klavier) und Matthias Ziegler (Flöten) mit unterschiedlichen

Musikern. Gerade mit dem Projekt *Chriesbaum im Jahresring* haben sie ein glänzendes Beispiel gebracht, wie man schweizerische Volksmusik mit Elementen aus zeitgenössischer Klassik und Jazz in neue Zusammenhänge stellen kann.

WALSER: Das Paradebeispiel für einen neuen Schweizer Volksmusik-Klang sind für mich die Helvetic Fiddlers. Sie besinnen sich auf das Alte zurück, lassen die Streichertradition aufleben und versuchen den Stil zu treffen, wie man damals in der Schweiz gefiedelt hat. Andererseits gehen sie harmonisch wirklich weiter. Auch ihr Groove ist für mich eine ganz neue Art, Schweizer Volksmusik zu spielen. Als weiteres Beispiel möchte ich das Ländlerorchester nennen, das an der Stubete am See schon zwei neue Kompositionen aufgeführt hat: die *Ländler-Rhapsodie* von Domenic Janett und die *Waldstätter-Fantasie* von Dani Häusler. Die Stücke lassen sehr schön die beiden Charaktere hören und welchen Einfluss sie in die Schweizer Volksmusik bringen: Janett tönt schief und schräg, ist aber sehr tänzig. Häusler ist rhythmisch und harmonisch modern, man hört seine Erfahrungen aus andern Musikstilen.

Als Klarinetist der Tonhalle spielen Sie mit Musik fasziniert mich. Als klassischer Musiker ist es schwieriger für mich, Jazz zu spielen. Das ist ein grösserer Sprung, als wenn ich Richtung Volksmusik gehe, die mir auch von ihren wunderbaren Melodien her näher liegt.

WALSER: Mir gefällt an der Volksmusik, dass man mit ihr machen kann, was man will. Die Heiligkeit des Notentextes, wie er in der Klassik angesagt ist, nervt mich. Diese Musik, wie wir sie pflegen, ist schon fast leblos. In der Volksmusik hingegen kann jeder einbringen, was er will und fühlt. Das ist wie im Jazz schlicht normal. Dieser Umgang mit Musik fasziniert mich. Als klassischer Musiker ist es schwieriger für mich, Jazz zu spielen. Das ist ein grösserer Sprung, als wenn ich Richtung Volksmusik gehe, die mir auch von ihren wunderbaren Melodien her näher liegt.

Wie steht es um das Verhältnis zwischen alter und neuer Volksmusik? Gibt es eine Durchmischung der Szenen, oder funktionieren sie noch weitgehend getrennt?

RINGLI: Bei den Musikern geschieht die Durchmischung recht ausgeprägt, beim Publikum eher weniger. Das Musikfestival Alpentöne ist bei den Volksmusikfans kein Datum, das man sich vor-

merkt. Das ist für sie ein Jazzfestival. Aber bei den Musikern ist das Interesse aneinander – von beiden Seiten her – immer mehr vorhanden.
DANUSER: An traditionellen Volksmusikfestivals können wir unsere CDs praktisch nicht verkaufen. Auch im Ausland wird die Neue Volksmusik kaum wahrgenommen. Wir haben für die Schweizer Pavillons an den Weltausstellungen 2005 in Japan und 2010 in Shanghai eine spezielle Compilation zusammengestellt, um die neuere Schweizer Volksmusik zu zeigen. Diese Neue Volksmusik stiess bei den Ausländern auf mässiges Interesse und bei den Auslandschweizern sogar teils auf Ablehnung.

Finden wenigstens die Jugendlichen heute wieder einen Zugang, nachdem ja Schweizer Volksmusik lange Jahre praktisch tabu war?

WALSER: Für junge Musikschüler ist es heute kein Tabu mehr, Schweizer Volksmusik zu spielen. Das höre ich aus den Musikschulen immer wieder. Die spielen ein Appenzeller-Stück und finden es total lässig. Das Verhältnis scheint mir viel weniger belastet zu sein als noch vor zehn Jahren.
RINGLI: Das kann ich nur bestätigen. Auch meine Studenten haben einen sehr unverkrampften Zugang, gerade auch, weil sie die Musik überhaupt nicht kennen. Für sie ist Schweizer Volksmusik ungefähr so exotisch wie Musik aus dem Amazonasbecken. Eventuell gefällt es ihnen nicht, aber diesen automatischen Abwehrreflex gibt es nicht mehr.

Inzwischen kann man Volksmusik auch an der Musikhochschule studieren. Immer mehr ausgebildete Musiker spielen auch Volksmusik.



Die Helvetic Fiddlers lassen die Streichertradition des 19. Jahrhunderts aufleben und bringen die Arrangements in eine zeitgemässe Form.

Was hat diese Professionalisierung in der Volksmusik für Auswirkungen?

RINGLI: Zum einen ganz klar ein höheres spieltechnisches Niveau, aber auch eine grössere Normierung der Musik. Früher hat man Leute gehört, die sehr individuelle Spieltechniken hatten, weil sie sich die Musik selbst erarbeitet haben. Solche Eigenheiten dürften seltener werden. Zum anderen stellt sich die Existenzfrage. Die Volksmusikszene ist eine Laienszene. Die Leute spielen für ein Bier und einen Zwanziger fünf Stunden in der Beiz. Das kann sich ein Profi nicht leisten. Umgekehrt ist das Ländlerpublikum nicht bereit, für ein Konzert viel Eintritt zu bezahlen. Es stellt sich also die Frage, wie professionelle Musiker mit dieser Situation überleben können, zumal es nur wenige Orte gibt, wo man diese Musik auf einer Bühne spielen kann.

DANUSER: Die Professionalisierung führt zu einer Distanzierung vom Volk, von den Laien. Das ist ein Widerspruch in sich: professionalisierte Volksmusik. Das geht in Richtung Kunstmusik. Der Vorteil ist eine mögliche Weiterentwicklung, was musikalisch interessant ist, aber für den Musiker, der davon leben muss, problematisch sein kann.

WALSER: Es wird in den nächsten 20 Jahren sicher viel passieren, wahrscheinlich in verschiedene Richtungen, die wir noch gar nicht absehen können. Zurzeit fällt mir auf, wie viele Leute plötzlich wieder eine ungläubliche Lust haben, zu Schweizer Volksmusik zu tanzen. Dass die Neue Volksmusik jetzt plötzlich so konzertant wird, ist auch eine etwas einseitige Entwicklung. Wenn dieses Tanz-Fenster wieder aufginge, würde das der Szene sehr guttun.

Claudio Danuser ist seit 1990 Projektleiter des auf Schweizer Musik (Klassik, Neue Volksmusik, Jazz) spezialisierten CD-Labels Musiques Suisses des Migros-Kulturprozent. Er studierte Musikwissenschaft an der Universität Bern sowie Sologesang in Italien. Seit seinem Engagement am Opernhaus Zürich 1987/88 ist er neben seiner musikwissenschaftlichen Arbeit als CD-Produzent auch international als Sänger tätig.

Dieter Ringli erhielt schon früh klassischen Unterricht in Klavier und Querflöte, war Gitarrist in diversen Hardrock-Bands, studierte Musikwissenschaft und Musikethnologie in Zürich und promovierte 2003 mit einer Dissertation über die Schweizer Volksmusik. Er arbeitet heute als Dozent an der Musikhochschule Luzern und an der Zürcher Hochschule der Künste. Daneben ist er auch als (Volks-)Musiker bei Zweidietler tätig.

Florian Walsler trat während des Studiums zum Klarinettenisten in Zürich und Basel ins Tonhalle-Orchester Zürich ein, wo er seit 21 Jahren tätig ist. Neuerdings spielt Walsler mit der Streichkapelle D'Sagemattler und der Blechkapelle eifachs.ch. Mit dem Festival Stubete am See gewann er den Wettbewerb Echo von Pro Helvetia. Das Festival für Neue Schweizer Volksmusik in der Klaskikhochburg, Tonhalle findet alle zwei Jahre unter seiner Leitung statt.



«Das Neue Original Appenzeller Streichmusik Projekt» von 1999 war die erste CD des Migros-Kulturprozent-Labels Musiques Suisses, die zur «Neuen Volksmusik» zählte.

MUSIQUES SUISSES

Schweizer Musik in ihrer Vielfalt und Gegensätzlichkeit – so lautete das Motto, als 1987 die *Musikszene Schweiz* vom Migros-Kulturprozent übernommen wurde. Heute ist Musiques Suisses das führende Label für Schweizer Klassik. Das Sublabel *Grammont Portrait* widmet sich ausschliesslich Neuer Musik und wird von der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung schweizerischer Musik getragen. Folgende Institutionen bilden die Trägerschaft: Migros-Kulturprozent, Pro Helvetia, Suisa, Suisa-Stiftung, Schweizerischer Tonkünstlerverein, Schweizer Radio und Fernsehgesellschaft. Die Reihe *Neue Volksmusik* steht für eine innovative Auseinandersetzung mit traditioneller Schweizer Musik. Neben den bereits erwähnten Partnern sind daran auch die Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz, Haus der Volksmusik Altdorf und das Festival Alpentöne beteiligt. Schliesslich bringt das CD-Label in Zusammenarbeit mit DRS 2 auch die Reihe *Musiques Suisses/Jazz* von DRS 2 heraus.

Der Gesamtkatalog von Musiques Suisses umfasst mittlerweile 350 Einspielungen. Jährlich werden 16 CD-Neuerscheinungen veröffentlicht. www.musiques-suisse.ch

Anzeige

VERANSTALTUNGEN MIGROS-KULTURPROZENT



Kunst als politische Ausdrucksform.



Der Unterhaltungskanzler.



Daniele Gatti, Leitung Orchestre National de France.

SAMMLUNG AUF REISEN

Die Sammlung des migros museum für gegenwartskunst ist ein weiteres Mal im Ausland zu Gast: Die Kunsthalle Krems in Österreich zeigt mit der Ausstellung *Zeit zu handeln!* eine thematische Auswahl der Sammlung, die 1957 aus der Festschreibung des Migros-Kulturprozent hervorging. Die Kunsthalle Krems vereint Werke von 43 Künstlerinnen und Künstlern aus den späten 1960er-Jahren bis heute. Die Künstler treten als politische Akteure auf und zeigen, wie künstlerische Praxis als politisches Statement eingesetzt werden kann. Ihre Werke werfen Fragen auf – wie beeinflussen die Medien unsere Identität und unser Konsumverhalten? Wie sieht zukunfts-orientierte Nachhaltigkeit aus? Wie gestaltet sich soziale Verantwortung? *Zeit zu handeln!* liefert den Sammlungszielen entsprechend den künstlerischen Blick auf die wichtigen Themen unserer Gesellschaft.

27.11.2011 – 19.2.2012
 Kunsthalle Krems
 Franz-Zeller-Platz 3
 Krems an der Donau
www.kunsthalle.at

DER UNTERHALTUNGSKANZLER TRITT AN

In einer Zeit, in der sich viele Deutsche Heidi Klum als Familienministerin vorstellen können, Deutschland beim Eurovision Song Contest die letzten Plätze belegt und die Grabenkämpfe zwischen recht(s)schaffenden und links-drehenden Kulturen toben, braucht es einen, der das Ruder herumreisst. Der Mainzer Kabarettist Lars Reichow greift nach der Macht: Pointiert erkennt er die Zeichen der Zeit, wagt mit Carla Bruni ein Tänzchen auf internationalem Parkett und löscht alle Konten in Liechtenstein. Seine Regierungserklärung lässt keine Fragen offen. Mit wahlweise intelligent-bissigen oder melancholisch-nachdenklichen Liedern und hintergründigen Plaudereien tritt der Unterhaltungskanzler an, um ein neues Kapitel des politischen Kabarett aufzuschlagen und sämtliche Kleinkunsthöhen in blühende Landschaften zu verwandeln. Auch IM HOCHHAUS, die Kleinkunsthöhne des Migros-Kulturprozent, bleibt davon nicht verschont.

24. / 25. 2. 2012, jeweils 20 Uhr
 IM HOCHHAUS
 Migros-Hochhaus am Limmatplatz
 Limmatstrasse 152, Zürich
www.im-hochhaus.ch

FRANZÖSISCHER MUSIKABEND

Die vierte Tournee der Saison 2011/2012 der Migros-Kulturprozent-Classics bietet mit dem Orchestre National de France ein rein französisches Programm. Vier Meisterwerke des französischen Repertoires stehen im März 2012 auf dem Programm des Pariser Ensembles: die Orchestersuite aus der Bühnenmusik *Pelléas et Mélisande* von Gabriel Fauré, das Konzert für Violoncello Nr.1 von Camille Saint-Saëns, die Ballettmusik *Jeux* von Claude Debussy und die 2. Orchestersuite zum Ballett *Daphnis et Chloé* von Maurice Ravel. Das Orchestre National de France, das sich seit bald 80 Jahren für das französische Repertoire einsetzt, spielt während seiner Schweizer Tournee unter seinem musikalischen Leiter, dem Italiener Daniele Gatti. Im eleganten a-Moll-Konzert von Saint-Saëns teilt Gatti das Podium mit dem international bekannten Cellisten Antonio Meneses, der in der Schweiz lebt und in Bern unterrichtet.

19. – 22. 3. 2012
 Zürich, Luzern, Bern, Genf
www.migros-kulturprozent-classics.ch



Alpentöne – Ein Querschnitt durch das Festival 2011, MGB-NV 20

EIN QUERSCHNITT DURCH DAS FESTIVAL ALPENTÖNE 2011

Das internationale Musikfestival Alpentöne bot in seiner siebten Ausgabe ein weiteres Mal ein wahrhaftes, musikalisches Gipfeltreffen. Musikerinnen und Musiker aus allen Ländern des Alpenbogens zwischen Slowenien und Okzitanien kamen in Altdorf zusammen, um die vielen Facetten und Möglichkeiten akustischer Alpenwanderungen aufzuzeigen. Dabei ist das Thema des 1999 gegründeten Festivals eindeutig, nicht aber das Genre. So ergibt sich ein abwechslungsreiches Programm aus Neuer Musik, Klassik, Jazz, Folk und Neuer Volksmusik. In der soeben erschienenen Compilation von Musiques Suisses spiegelt sich genau diese Vielfalt wider – ein Gipfeltreffen auf CD gebrannt.

Info und Bestellung: www.musiques-suisse.ch